

Theater im Zirkus

- 1. Vorstellung: Ein schwarz-rot-weißer monarchistischer Republikaner
- 2. Vorstellung: Ein schwarz-weiß-roter republikanischer Monarchist

Und Herr Marx sprach

Schwarzrotgoldene raulen hoch die Fahnen,
Die dieser Republik erheben sind.
Wie im Dom zu Frankfurt einst die Ahnen
Sind die Enkel auch noch heute blind.

Sehen nicht das Schwarz des Zentrumspoffen,
Spüren nicht das rotergold'ne Blut.
Die das Gold mit breiten Händen raffen,
Sorgen für „Begeisterung“ und „Mut“.

Hoch vom Podium sprach die Stimme,
Von der Klassen schöner Harmonie.
Vobert auf in wohlhabender Grimme,
Und dann kratzt die Wahltags Zettelvieh.

Singt mit Jubelst: Deutschland über Alles!
Schon war die Begeisterung verrauscht.
Jeder zog nach Haus mit seinem Galles,
Die Rede sagten lässig: es war gut geäußert.

Ein Profet, der auch dabei gemien,
Meinte nur: mich läßt die Sache kalt.
Wie ich den Zentrumspoffen wähle,
Weiß er wie kein Herrgott selber wält.

Sonabendabend vor'm Zirkus, Reichsbanner, ein Tausend
Schwarz-rot-weißer Fahnen, „Masse“, Monarchemenge; Arbeiter,
Lehr viel Kleinbürger, Frauen. Der Zirkus saß nur mit Karte
betreten werden. Für 1 Mark ist hier Herr Wilhelm Marx zu
sehen: Nur für 1 Mark, immer herein, meine Herrschaften!
Tausend saßen vor. Die eigentlichen Mitglieder des Herrn Marx.
Die Reichsbannertrierer schienen allseitig herbei. Die Rede
wurde abgehalten. Drinnen alles voll. Die Schwarz-Rot-Weißen
gaben lässliche Register. „Rot des Volkes“, schlechte Rede,
aber dem Unternehmer gehts noch viel schlechter usw. Frieden,
Freiheit, Verwirklichung der Gesetze (Gummistempel, Kabinene-
gemeinde). Und zum Schluss: „Deutschland, Deutsches Reich,
leber soales!“ Eine Anzahl Arbeiter hat nicht mit. Darauf
heftige Auseinandersetzungen mit Reichsbannertrierern, die ihrem
„Deutschbewußtsein“ gar nicht genug Ausdruck geben können.
Ganz dieselbe Heuchelei wie am nächsten Tag bei „Stad-
burg“. Man verkauft wolle Deutschland an Dames und seine
„Hintermänner und groß! „Deutschland über alles!“

Währenddessen distanziert man heftig vor den Türen.
Arbeiter konnten ja keine Karte für das Theater bezahlen,
sie müßten draußen stehen. Aber hier stehen auch Kommunisten,
die ganz offen und klar den Arbeitern sagen, welcher Partei
hier verliert wird. Um jeden Redner eine dicke Menge. Immer
immer Widerspruch leitens einiger SPD-Mitglieder. Im Verlauf
der Diskussion nimmt ein großer Teil der Arbeiter ganz offen
Stellung für die Kommunisten. „Marx läßt die Republik?
Nein, er läßt die Republik, der in der Republik genau so wohl
geheißt wie in der Monarchie!“

Die Republik läßt gegen die Monarchie? Nein! Re-
zählt Hindenburg, Ludendorff ein hohes Monarchentum. Sie läßt
Millionen dem Defektor noch Heiland nach, sie läßt die reaktion-
ären Offiziere in die letzten Stellen der Polizei und
Reichswehr, sie läßt die Schwarz-weißen Demokraten,
während sie auf Arbeiter mit dem Gummistempel einhaut.

Die Kommunisten helfen der Reaktion? Wer ermöglicht
Hindenburg, Ludendorff? Wer hätte Reichswehr nach Luden-
dorff nicht die reaktionären Überdenkungen? Die Kommunisten
und ihr Staatsapparat! Die Kommunisten hätten Luden-
dorff nicht. Das beweist Hindenburg, wo die Reaktion bereits ent-
wickelt wird, wo reaktionäre Offiziere, die gegen die Macht der
Arbeiter und Bauern auftreten, erschossen werden, wo man den
Luden nicht finanziert, sondern einen Kopf fürstet machte, wo
man die Kulturarbeit vernichtet, die Kirche vom Staat völlig
trennt... Es Kinder nicht durch Pfaffen Leinigkeit werden,
wo in der Monarchie reaktionäre Offiziere, ja, sondern tüchtige
Arbeiter das Kommando führen, während die Offiziere nur
ausüben, aber keinen Einfluß haben. Die Arbeiter müssen

erkennen lernen, daß die deutsche Republik erst dem Monarchis-
mus den Weg ebnet, daß eine wirkliche Garantie für die Wieder-
herstellung der Republik nur durch die proletarische Diktatur in der
Käterrepublik gegeben ist.

Das hört man aus den zahlreichen Gruppen. Und jetzt
haben noch ein paar Arbeiter ein „Mithras“ und „Thälmann“,
oder „Waffenherzkraft“ und „Marx“. Die Frauen beginnen auf-
zustehen. „Ja, unsere Männer sind ja viel dümmer als wir
Frauen, sonst würden sie uns nicht hierherbringen, die Pfaffen
haben unsere Jungen gefangen, bevor sie ins Feld zogen, und
dann sind sie nicht fürs Volk, sondern für „die Großen“ gefahren.
Der liebe Gott ist nur ein Topanz, wenn man uns vorhält, die
Kommunisten haben doch recht, auch wenn wir Thälmann nicht
durchkriegen, müssen wir für ihn stimmen, um den Schiebern
und Großen zu zeigen, daß wir gegen sie stehen. Noch einmal
wollen wir keinen Krieg, aber die Bürgerlichen ganz gleich wie
sie aussehen, werden immer mitmachen. Wir wollen heute hören,
was Marx sagt, am Mittwoch gehen wir zu Thälmann. Aber
wenn ich noch keine Kommunistin bin, diesmal wähle ich
Thälmann!“

Die Reichsbannertrierer machten verzweifelte Versuche, die
Kommunisten zu isolieren, um sie dann verprügeln zu können.
Einer unserer Diskussionsredner hatte eine besonders große
Energie um sich, in der vor allem Frauen waren, die Verwandte
beim Reichsbannertrierer hatten, aber unserem Genossen zustimmten.
Darauf kam ein Reichsbannertrierer und holte sie aus der Menge.
Nach fünf Minuten kamen sie jedoch zurück und erklärten, man
habe sie gewarnt, bei unserem Genossen zu bleiben, weil es bald
Brügel setzen werde, sie würden sich das nicht gefallen lassen,
unter Genosse hätte doch recht und sie würden gerade bei
den Kommunisten bleiben. Dieser Zwischenfall hatte natürlich
keine Auswirkungen. Als dann Marx eine der üblichen Reden
vom Selbstmord aus hielt, beschirmten von fadeltragenden Reichs-
bannertrierern, und unsere Genossen laut weiterdiskutierten,
und Zwischenrufe machten, wurden sie nicht angegriffen.

Die Rede des Herrn Marx auf dem Ballon brachte le-
bhaftere die Reichsbannertrierer in Wallung. Die Proleten
höhlen, als er immer wieder „Anse und Ordnung“ betonte,
hörte man sehr deutlich: „Schau für das Kapital, Gummis-
tempel und Reichsbannertrierer gegen die Arbeiter!“ Und als
am Schluss des Reichsbannertrierers Marx hochleben ließ, ertönte als
Echo: „Nieder mit den Pfaffen!“ Ein riesiges Schupaufbeben
schüttelte dann die Reichsbannertrierer und ihre Fahnen vor der
Sympathie der Proleten. Eine kleine Gruppe von Jungkom-
munisten umstellte das Auto des Herrn Marx, als dieser ab-
fahren wollte und dann gestik ihm das Lied von den Opfern
„deutscher Demokratie“ kurz und bündig in die Ohren. Er ent-
zog sich dem Rachegefühl durch schnelles Aufstehen. Während sich
die Menschenmenge langsam auflöste, hörte man noch die hel-
len Stimmen der jungen Arbeiter:

„Es rettet uns kein höheres Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser, kein Tribunal,
Uns aus dem Elende erlösen
Können wir nur selber tun!“

2. Vorstellung.

Sindenburg. Republikaner.

Ein schwarz-weiß-roter Republikaner.
Die Schwarz-weißen Republikaner hatten am Sonntag
vormittag ihre Anhänger in den Zirkus geschickt, wo mit
großem Geschrei „der Reiter“ angekündigt wurde. Schwarz-weiße
rote Fahnen, Hülfsgardien, Trommeln und Trompeten. Ein
fester Reichstagesabgeordneter wettete gegen Korruption der
Schwarz-Rot-Weißen (sie wollen nämlich die Früchte der letzten
offen einheimischen), erklärt, er will die Republik der tiefsten
Stufe der Verfassung erfüllen, indem er einen General an die
Spitze des Staates stelle usw. Inbrunst! Inbrunst! Demon-
strations-Parade der Schwarz-Weißen-Roten mit Müll unter dem
Schuh des Polizeipräsidenten Kühn und seiner Garde.

Das ist der Kampf der Schwarz-Rot-Weißen gegen die Mon-
archie. Die Arbeiter, die mit geballten Fäusten dem Rummel
anzuhören, werden sich wohl gelacht haben: Für die Republik
lassen wir kämpfen? Für die Republik, die die Monarchie
läßt und zerstört? Zum Teufel mit diesem Schwindel! Ar-
beiter kämpfen nur für die Republik für die Arbeiterdiktatur.

Das Theater in zwei Akten muß den Proleten Dresdens
die Augen geöffnet haben. Hindenburg und Marx sind beide
Tölpel der Arbeiterklasse, sie sehen nur in den Methoden der
Unterdrückung auseinander, die Arbeiterklasse kann sich nur zu
einer Methode bekennen! Gegen die aufmarschierenden Mon-
archisten und die Kapitalwillkür hilft nur eiserne Arbeiter-
diktatur und eine rote Käterrepublik!

Neues katastrophales Grubenunglück

Duisburg, 19. April. Am Sonnabendmorgen ge-
gen 9,30 Uhr brach beim Kalkhan auf der fünften Sohle der
Zeche „Ahnepreußen“ Schacht 1 und 2 eine Decke in einer
größeren Höhe ein, wobei ein Steiger und zwei Arbeiter,
die sich in dem Bruch befanden, eingeschlossen und vollständig
von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Die Aus-
räumungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Durch
Klopphämle verständigte man sich mit den Eingeschlos-
senen. Einer löst zwischendurch Arbeit gelang es, abends
gegen 9 Uhr die Eingeschlossenen zu befreien, die unverletzt
geborgen werden konnten.

Vollständiger Streik im Kieler Hafen

Kiel, 18. April. Die Angestellten der Hafendampf-
schiffahrtsgesellschaften haben den Streik beschlossen, der eine
Schiffahrtshöhe bis zu 9 Meilenen vorüber, abgeschlossen
und sind in den Streik getreten. Der Kieler Hafen ist dadurch
vollkommen stillgelegt.

Die neue Sowjetanleihe fünfjährig überzeichnet

In fünf Tagen wurde die neue sowjetische Anleihe in
Sowjetrußland mehr als fünftausend überzeichnet. Allein in Mos-
kau wurden 30 Millionen Rubel erzielt. Davon wurden
19 Millionen Rubel von Privatpersonen, Arbeitern und An-
gestellten und 11 Millionen von Banken, Sparsparaten, Erbsen
erzielt. Der Andrang der kleinen Zeichner ist ein Beweis
für das Vertrauen, das die Massen dem Sowjetstaat entgegen-
bringen. Die neue Anleihe ist völlig freiwillig, niemand ist
zur Zeichnung verpflichtet.

Über dieses Ergebnis können sich die bürgerlichen Zeit-
ungen, die von ihren Korrespondenten nur über Hungernot
und Misere berichten lassen möchten, vollständig aus.

Die jüngsten Erfolge der Sowjetwirtschaft

Genosse Kamenew hat am 12. April auf der Konferenz der
Moskauer Gouvernements über die jüngsten Erfolge der So-
wjetwirtschaft berichtet. In den fünf ersten Monaten (1. Oktober 1921
bis 1. März 1922) des neuen Wirtschaftsjahres 1921/22 hat die
Industrie Waren im Werte von 950 Millionen produziert, was
einer entsprechenden Erhöhung der Produktion im Verhältnis
zum Vorjahre entspricht. Die Steigerung der Industrieproduktion
bedeutet die Stärkung des proletarischen Einflusses im
Land. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter wächst. Von be-
sonderer Wichtigkeit ist der Aufschwung der Metallindustrie. Die
Produktion nahm in den ersten fünf Monaten des Jahres um
82 Prozent zu. Die weitere Entwicklung wird die weitere Er-
höhung des Arbeitslohnes zur Folge haben. Die Löhne im
Moskauer Bezirk stehen zwar um 20 Prozent höher als die
Löhne im Jahre 1921, aber dieses Ergebnis genügt noch nicht.
Die Löhne müssen so hoch sein, daß die Arbeiterklasse ihre ge-
steigerten Bedürfnisse befriedigen kann.

— Inmitten der allgemeinen Unsicherheit, angesichts der
wankenden Macht des Staates und der Regierung gibt
es für die Industrie nur auf Seiten der Arbeiterklasse
harte Bundesgenossen — das sind die Gewerkschaften.
Wenn dieser großen Masse organisierter Arbeitnehmer
der Gehalts der Zusammengehörigkeit, der Solidarität
mit dem Unternehmertum für die großen wirtschafts-
politischen Fragen erweist werden kann — dann — ist
ein Weg vorhanden, auf dem man künftig zum Besten
der deutschen Industrie weitergehen kann — dann ist
Kunst vorhanden auf Rettung!“

Mit der durch Verrat an der Revolution bezahlten
Bereitbarung über die Arbeitszeit fiel der letzten
Arbeiterklasse über das Schick, was jahrelang der
Anhalt vieler revolutionärer Massenbewegungen Ge-
wesen war.

All das hinderte jedoch die Gewerkschaftsbureaufra-
ten nicht, bei jeder Gelegenheit das „hohe Lied“ von dem er-
lämpften Schickentag zu singen.

Der 1. Mai 1919 fand im Zeichen des Niederschlags
der Münchener Arbeiter durch den Sozialdemokraten Hoff-
mann.

Der 1. Mai 1920 sah das Kappsturm trotz Beendigung
des Kapp-Zufluges herrschen. Die Arbeiter, die mit dem
rechten Kappsturm die „demokratische Republik“
rettet, füllten zu Tausenden die Justizhäuser, die Konter-
revolutionäre blieben straflos.

Der 1. Mai 1921 stand im Zeichen der organisierten
rasschneidenden Konterrevolution. Mehr als 5000 re-
volutionäre Kämpfer schickte der Ausnahmezustand
des Sozialdemokraten Ebert in die Gefängnisse.

Der 1. Mai 1922! Keine höheren Löhne ohne Ar-
beitszeiterhöhung! Klammern beginnen die Angriffe
des wieder erstarrenden Unternehmertums auf den Arbeit-
tag, taufkräftig unterstützt durch die von der Bour-
geoisie gekauften sozialdemokratischen Theoretiker August
Müller, Lindemann, Kaltsch, Schippel u. a. m.

Der 1. Mai 1923. Rasende Inflation treibt die Ar-
beiter zur Verzweiflung. Immer dröcker erhebt die Konter-
revolution ihr Haupt, immer stärker wird die Offen-
heit des Kapitals gegen die einzige noch bestehende „Er-
tugenschaft der Revolution“.

Mai 1924. Heißer Verrat der Sozialdemokratie und
der Gewerkschaftsführer war es, der dem deutschen Proletariat
die verlorene Schlacht des Oktober 1923 brachte.
Das Ziel, das der Führer der deutschen Schwerindustrie,
Dr. Reichert, der deutsche Bourgeoisie zeigte, ist erreicht,
durch die Judas der deutschen Sozialdemokratie, Max
Müller, der jüdische Innenminister und getreue Kaski der
Bourgeoisie, „verbiethet den 1. Mai!“ Der Kreislauf ist
vollendet!

Der 1. Mai 1925 steht im Zeichen der ersten Auswir-
kungen des Dawes-Gutachtens. Nur langsam beginnt sich
das deutsche Proletariat auf sich selbst zu besinnen.
Herab mit den Löhnen, herunter mit der Arbeitszeit!
Das sind auch heute wieder die Forderungen der Arbeiter-
klasse. In gewaltigen, überall aufzudeckenden Streiks ver-
sucht die deutsche Arbeiterklasse den furchtbaren Folgen des
Dawes-Gutachtens, ihrer Sklavenrolle, zu entziehen, und
immer mehr und deutlicher erkennen die deutschen Arbeiter-
klasse die verräterische Rolle der Reformisten.

Noch einmal versucht die deutsche Sozialdemokratie die
Arbeiterklasse zu täuschen, noch einmal versuchen die Ge-
werkschaftsbureaufrauten mit ihrer Phrase vom „Klassen-
schick und Washingtoner Abkommen die Arbeiter vom
revolutionären Kampf um den strengen Achtstundentag ab-
zublenken und zu lähmen. Ansonst! Langsam aber Heißer
erkennt das deutsche Proletariat seine Klassenlage. Immer
schärfer, immer gewaltiger werden die Formen des
Kampfes zwischen den Schwerindustriellen, internationalen
Käufern und dem Proletariat! Wiederum wird der Kampf-
tag zum Kampfplatz der Arbeiterklasse werden.

Unter der Führung der SPD. wird das deutsche Pro-
letariat, an revolutionären Erfahrungen reicher, die
roten Fahnen der Revolution zum Siege tragen!

Der Kampf gegen die Monarchie

Genosse Sinowjew über Republik und Monarchie.
Sinowjew Rede.

In seinem Schlusswort auf der Erweiterten Erntefestung ging
Genosse Sinowjew auf die Präsidentenwahlen in Deutsch-
land ein. Zur Frage der Monarchie und Republik mochte er
dabei die folgenden, für unsere Wahlkampf sehr wichtigen
Aussagen (wir überlesen aus der eben hier angelegten
Kolonnen „Wortlaut“):

In Deutschland ist jetzt zeitweilig die Alternative entstan-
den: Bürgerliche Republik oder Monarchie. Natürlich, für uns
Kommunisten lautet die hauptsächlichste Genossenschafts-
proletarische Diktatur oder bürgerliche Staatsform. Dadurch unter-
scheidet sich die Monarchie von allen übrigen Parteien. Die-
ser Standpunkt ist für uns unänderlich. Aber es kann auch
eine solche Lage entstehen, wo die Alternative „bürgerliche
Republik oder Monarchie“ für eine gewisse Zeit sich bildet und für
die Massen in dem einen oder anderen Lande aktuelle Bedeu-
tung gewinnt. So ist jetzt die Lage in Deutschland. In dieser
Phase der historischen Entwicklung hat die Frage der Diktatur
des Proletariats lediglich propagandistische Bedeutung. Die
Arbeiter Deutschlands fühlen inständig, daß jetzt in ihrem
Land die Frage „bürgerliche Republik oder Monarchie“ ganz
wichtig gestellt ist. Aus Angst, daß in den Reihen des Dawes-
planes noch die Schrecken der Monarchie hinstimmen können,
nehmen sie für die Sozialdemokratie, damit eine Rettung
möglich wird. Wenn unsere Partei das nicht begreifen und nicht
verstehen wird, an die Frage vollständig heranzutreten,
werden wir auch weiterhin Anhänger verlieren. Es handelt sich
dabei nicht um die Stimmenzahl — mit einem Stimmenergebnis
kann man sich noch abfinden —, es handelt sich um die Gefahr
der Unterdrückung von gewissen Schichten des Proletariats selbst.
Wir müssen so handeln, daß wir dem Proletariat möglichst
schützen.

Ich habe manche Genossen sprechen hören: Ist es für uns
nicht ganz egal, ob die schwarzrotgoldene Republik oder die
blauweiße Monarchie heranzieht?

Nein, es ist nicht egal. Das ist eine unmarxistische Frage-
stellung. Ein solches Veranlassen erinnert an die alten Streit-
igkeiten der Parteien mit den Sozialisten (völlig mit den
Zugestanden des letzteren).

Welche Schlussfolgerung haben wir aus der Tatsache zu
ziehen, daß acht Millionen Stimmen für die Sozialdemokratie
abgegeben worden sind? Die Schlussfolgerung ist hier: Das
von der gemeinsamen Erntefestung erreicht das Proletariat noch
immer nicht, daß die Sozialdemokratie die „dritte“ Partei der
Bourgeoisie ist. Wir müssen uns dem, die Arbeiterklasse
aus den Reihen der Bourgeoisie loslösen, die Arbeiterklasse
zwischen Monarchie und Republik wählen wir eher. Für
den Klassenkampf des Proletariats in die bürgerliche Republik
ein günstiger Boden als die Monarchie. Nicht deshalb natür-
lich, weil die Republik angeblich den bürgerlichen Frieden
erbringt, sondern deshalb, weil die Regierungsform früher den
wirklichen Klassencharakter der Bourgeoisie aufdeckt. Heute
wissen wir schon, daß auch das allgemeine Wahlrecht in den
Ständen der Bourgeoisie zu einer Waffe des Klassenkampfes
gegen das Proletariat geworden ist. Aber wir müssen begreifen,

daß bei der Entscheidung zwischen bürgerlicher Republik und
Monarchie das Proletariat nicht gleichgültig stehen kann.
Wenn unsere deutsche Arbeiterklasse es verstehen wird, diesen Ge-
fahren dem Proletariat klar zu machen, so wird es ihre Aufgabe
in der Verteilung der revolutionären Wahlstimme bestimmen.

Es ist für die Arbeiterklasse ein großes Unschick, daß sie sich
noch in bürgerlicher Abhängigkeit von der Bourgeoisie und
insgesamt auch von der Sozialdemokratie befindet. Aber soll uns
das unzulänglich? Sollen wir deswegen annehmen, daß es das
Zeichen einer tiefen weltlichen Krise der Arbeiterklasse ist, und
Luf die Arbeiterklasse noch lange, vielleicht Jahrzehnte, das
Joch der Bourgeoisie ertragen wird? Nein, Genossen. Das
bedeutet lediglich, daß wir einen größeren und härteren Kampf
für die Revolution führen müssen, daß beträchtliche Teile
der fortschrittlichen Reihen der Arbeiterklasse — im Sinne
des deutschen Arbeiterklasse zu den fortschrittlichen — noch eine
Reihe von Widerständen und Widerlagen durchmachen werden.
Das verlangt uns, mit der Windologie der bürgerlichen Teile
der Arbeiterklasse zu rechnen, nicht in dem Sinne, daß wir von
dieser Standpunkte durchbringen werden, sondern in dem Sinne,
daß wir verhindern, sie besser zu verstehen, um sie desto leichter
aus den Köpfen der Arbeiter auszusammeln. Wir können nicht
legen: Wir haben 1.800.000 Kommunisten, und nur mit dieser
unsterblichen Kerntruppe wollen wir rechnen. Diese 1.800.000 sind
unsterbliche Proleten, unsere eiserne Kohorte — die Köpfe
der Arbeiterklasse, der Gehirne der Revolution. Ohne diese
Kohorte sind wir nicht. Das ist richtig. Aber die ganze Frage
ist, wie wir die übrige Masse gewinnen sollen. Dazu müssen
wir wissen, wo der Schick drückt, aber das darf nicht in ver-
standen werden, daß wir hinter der Arbeiterklasse herlaufen und
uns mit allen Mühen der Arbeiterklasse abfinden sollen.

Der Schlichtungsspruch gegen die Berliner Metallarbeiter abgelehnt

40 000 für, 106 000 gegen Annahme.

Berlin. Die Verhandlung in der Berliner Metall-
industrie ergab die Ablehnung des Schlichtungsspruches, der
praktisch den Konflikt beendet bringt, mit gewaltiger
Mehrheit. Es haben 40 000 Arbeiter für und 106 000
gegen den Schlichtungsspruch gestimmt. Die Aufforderung des
„Vorwärts“ und der DNR-Bureaufrauten, den Schlichtung-
spruch anzunehmen, wurde nicht befolgt. Der DNR will
weiter bremsen und erzwingt, die Ablehnung bedeute nicht
den allgemeinen Streik.

Bauarbeiterausperrung in ganz Pommern

Stettin, 18. April. Da sich die Bauunternehmer Pom-
mern weigerten, den Schlichtungsspruch, der eine Lohnerhöhung
von 20 bis 30 Prozent vorsah, zu erfüllen, sind die Bau-
arbeiter in sieben Orten der Provinz Pommern in den
Streik getreten. Daraufhin haben die Unternehmer die
sofortige Aussperrung aller Bauarbeiter der Provinz Pom-
mern beschloffen.

Water
Dach
Rach
Teilen
Du bi
Lah n
Dank
Allen
Den sozial
Das sozial
recht und die
grobe Stelle:
rums. Nach
auf seine Jah-
ren. Dazu i-
en den W-
Recht. In
Wirtschaft
garen und d-
weier Partei
aller
jehelid
häftigen
nicht deutlich
Reichstage u-
Aus eine
Stammheim, p-
November 1900,
Jentrum und
nehmen wir!
Jentrum
Jentrum, da
bürgerlich
in Wahrheit
schen Entsch-
Die Per-
unermüdlich
hundertlich
Aus „Ne-
Neue Zeit“,
September 1
Das 3
Wirtschaft
weh, daß e-
Nicht ein
nicht abgen-
am Schluß
größen un-
mohen auf
mals verpö-
mit dem
Den Glau-
loles Entsch-
Wir ste-
ung Franz
Bundnis m-
Kalle verlie-
unter dem
reaktionäre
aber, daß d-
naren Proj-
rant-Hofen
sere Klassen
sollen. Pa-
im Wege.
Nahrung et-
Die D
Haiter
KV
Schwier-
ung er-
ump in
west. Die
Sich
dem P-
ist in un-
Klaffen r-
nicht mit
rechtlich a-
in dieser
durchaus n-
arbeiten a-
Unterstüt-
und desol-
daran zu
und ihm G-
ein mit de-
en fallen,
Arbeiter
Wie die
Die b-
Plan
Klaphes
Lage find-
Spenden
das in T-
dem Bau-
dringend
Die u-
taten auf
daß die